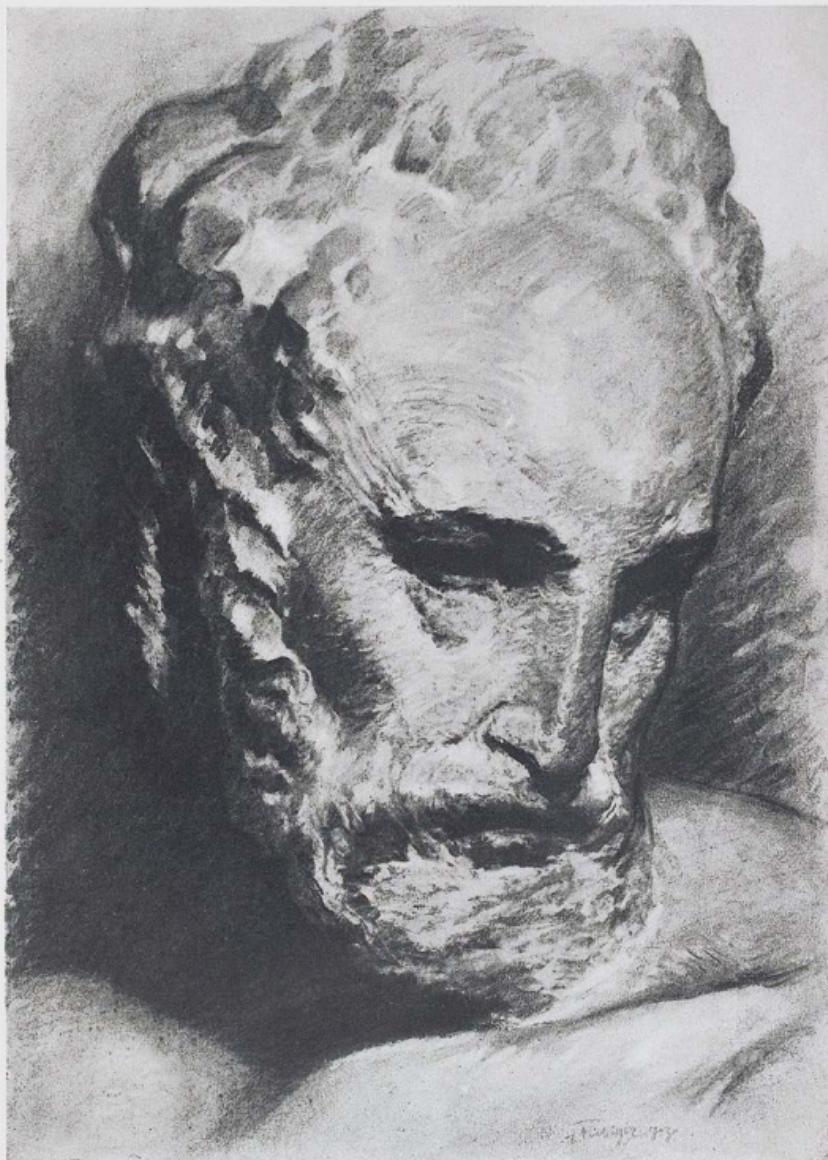


JUGEND

Preis 40 Pfennig

München, Stadt der Deutschen Kunst / 1938 / Nr. 37



Studie vom Grabmal des Lorenzo de Medici von Michelangelo, Florenz

A. Fiebiger

Wer gibt die schlagfertigste Antwort?

Berühmte Männer, die nicht auf den Mund gefallen waren

Peinliche Antwort

Die Redaktion einer hannoverischen Zeitung, für die Hermann Lüns hie und da schrieb, ließ bei ihren prominenten Mitarbeitern eine Rundfrage umgehen: „Was würden Sie tun, wenn Sie das Große Los gewinnen?“

Die Antwort von Lüns, die den Lesern nicht mitgeteilt wurde, lautete: „Nicht mehr für Ihr geschätztes Blatt arbeiten!“

Lohn der Geistesgegenwart

Ein Offizier der Kaisergarde, in deiner Notlage, wandte sich eines Tages an Napoleon mit der Bitte um eine Geldunterstützung. Der Korse litt gerade an diesen Tagen an einer seiner Magenverstimmungen und war daher sehr ungäbig. „Nicht bewilligt!“ Und damit drehte er dem Offizier den Rücken und ging zum Fenster. Aber der alte Gardist hatte Geistesgegenwart. „Sire“, rief er, „obwohl Sie meine Bitte ablehnen, weiß ich doch, daß Sie mein Freund sind.“ Napoleon, der keineswegs die gleichen Gefühle begreift, wandte den Kopf. „Wir kommen Sie darauf!“ Weil Sie mir den Rücken gekehrt haben, Sire. Ihren Feinden haben Sie ihn noch niemals gezeigt.“

Überzeugt durch diese ebenso geistesgegenwärtige wie schmeichelhafte Auslegung einer unangenehmen Situation lächelte der Kaiser und gewährte das Erbette.

Er hat keinen Namen

Der deutsche Schriftsteller Gottlieb Rabener, ein Zeitgenosse Gellerts, war nicht nur in seinen Schriften, sondern auch im Leben ein bissiger Satiriker.

Als er einmal in einem Konzert neben Gellerts Bruder zu sitzen kam, der sich ungemein viel darauf einbildete, mit dem berühmten Fabeldichter so nahe verwandt zu sein, fragte ihn ein Nachbar: „Sagen Sie, wie heißt der Herr neben Ihnen?“

Worauf Rabener fühl sachlich zur Antwort gab: „Er hat keinen eigenen Namen; er heißt sich mit dem seines Bruders.“

Retourkutsché

Friedrich der Große spielte, wenn er bei guter Laune war, auch gerne einmal den gelehrten und klugen Herren seiner Akademie der Wissenschaften einen kleinen Streich. Manchmal allerdings mußte er auch einen Streich einstecken. So stellte er einmal der Akademie zur Untersuchung

die versängliche Frage: „Warum gibt ein mit Champagner gefülltes Glas einen reineren Klang als ein mit Burgunder gefülltes?“ Nicht ganz erfreut war Friedrich, als er auf seine Rätselfrage durch Professor Sulzer im Namen der Akademie folgende Antwort bekam: „Die Mitglieder der Akademie sind bei ihren

geringen Besoldungen auferstanden, so kostbare Versuche anzustellen.“ — So schlimm war es nun nicht, wie der gute Sulzer es darstellte; er hatte nur, wie man so schön sagte, dem König eine „Retourkutsché“ geziichtet. Der hat denn auch darüber gelacht. Ob er der Akademie dann zur Durchführung der oben gemeldeten Versuche das notwendige flüssige Material zur Verfügung gestellt hat, ist unbekannt.

Mehr als bissig

Bernard Shaw verfehlte als junger Kritiker im Hause eines Verwandten. Einmal sagte der Hausherr zu ihm: „So viel ich weiß, bist du musikliebend, warum hast du noch nicht meine Tochter aufgeführt, die etwas vorzuspielen?“

„Oben, weil ich Muß lieb“, antwortete Shaw.

Höher geht's nimmer

Der Dichter Mark Twain mußte in jüngeren Jahren, ehe er die Weltherühmtheit erlangte, manche Wege gehen, auf denen er mehr Unannehmlichkeiten als Brot fand. So war er auch ein Zeitlang Redakteur eines kleinen Provinzblattes und mußte hierbei ebenfalls die Funktion des geplagten Briefkastenposten übernehmen. Täglich ließen Dutzende von Anfragen ein, und die Dummheit mancher von ihnen regte ihn meist zu bissigem Schalk an. So schrieb einmal ein treuer Leser: „Gott Redakteur! Ich habe ein Pferd! Ein sehr schönes Pferd! Manchmal ist es ganz normal, dann aber auch wieder sehr schwach und lähm. Was soll ich tun?“ — Mark Twain gab folgende Antwort: „Lieber Leser! Wenn Ihr Pferd das nächstmal wieder normal ist, verkaufen Sie es — aber schnell!“

Nicht aus der Fassung zu bringen

Als der englische König Karl der Zweite auf einer Gesellschaft seinen landsmannischen Dichter Wallner traf, der seine Person und die des Staatsmannes Cromwell in Gedichten besungen hatte, wollte er ihn durch eine Anrede in Verlegenheit bringen. Er sagte nämlich, seine Verse auf Cromwell seien ihm besser gelungen und er habe von jenem Schmeichelhafter zu berichten gewußt als von ihm, dem König! — „Sire“, antwortete der Dichter, „ein Schriftsteller hat stets mehr Glück mit den Dingen, die er erfindet, als mit denen, die in Wirklichkeit geschehen und vorhanden sind.“



Der lachende Philosoph

Etwas vom Glück

Warte nie auf Gelegenheiten, glücklich zu sein, sondern sei es!

Glücklich bist du, wenn du aufförst, darauf zu warten, daß dich jemand glücklich mache.

Glücklich bist du, wenn du vermagst, andere zu beglücken.

Glücklich bist du, wenn du von den Menschen nichts mehr erwartest; denn so wirst du keine Enttäuschungen mehr erleben.

Der Weg zum Glück? Dein Wille, glücklich zu sein!

Glücklich bist du, wenn du alle Krücken von dir wirfst und selber gehen lernst.

Glücklich bist du, wenn du weißt, daß alle Voraussetzungen, es zu sein, in dir selber liegen.

Glück ist: Glaube an dich selbst!



Konstantinopel, Galataturm

G. Roppel

Haus am See

Von Gunter Gross

Mond über schiefen Dächern
Gibt uns so bleichen Schein.
Nachtfalter schwirren und fächern,
Grillen singen uns ein.

Manchmal gleiten am Fenster
Stumme Schatten vorbei.
Eulen, sanfte Gespenster,
Wind und Nachtvogelschrei.

fern vom See noch ein Rauschen,
Flirrende Kette am Kahn.
Wir atmen leiser und lauschen,
Sehen uns schweigend an.



Florenz

G. Roppel

Künstler und Lebenskünstler

Will jemand behaupten, daß beides daselbe ist? Es könnte so sein, gewiß, aber es muß nicht so sein. Es sei denn, es hätte noch keine Menschen mit künstlerischen Talenten gegeben, die an ihrem Talent scheitern müßten gerade deshalb, weil sie sich der rauhen Wirklichkeit gegenüber nicht durchsetzen konnten. Ihnen fehlt etwas sehr Wesentliches. Ihnen fehlt zum Künstler — der Lebenskünstler. Denn der Lebenskünstler muß in vielen Fällen den Künstler ergänzen, wo es gilt, die praktischen Voraussetzungen zu schaffen und in lebendiger Beziehung mit dem Geistlereireichthum der Welt dem künstlerischen Impuls Nahrung und Stoff zuzuführen. Wohl dem also, der zur Beherrschung seines künstlerischen

Handwerks sich noch auf die besondere Kunst, das Leben zu meistern, versteht!

Die beiden jungen Zeichner und Maler, über die wir hier berichten wollen, können sich wohl rühmen, als Künstler auch wirkliche Lebenskünstler zu sein. Vor Jahresfrist kamen sie in den Verlag der „Jugend“, um sich flüchtig vorzustellen und gleich wieder Abschied zu nehmen. Sie hatten damals den Entschluß gefaßt, nach kurzem Aufenthalt wieder in die schon weit Welt zu ziehen. Es war nur ein Entschluß — aber der genügte. Und wo die notwendigen (für manchen ab! so notwendigen) Mittel fehlten, da boten zwei Paare offener Augen und ein jugendliches Draufgängertum einen reichlichen Ersatz dafür. Eine

lange Zeit nun waren sie unterwegs — wenn's nicht anders ging: per pedes apostolorum — und bereisten den Südosten Europas, die Tschechei, Ungarn und Jugoslawien, dann Italien und Griechenland; aber sie kamen noch viel weiter: bis über die Schwelle Asiens, wo sie die Bann orientalischer Wunderwerke gefangen hielt.

Nun sind sie wieder zurück und sie erzählen von gefährvollen Gebirgsmärchen, stürmischen Seefahrten und abenteuerlichen Episoden, die sie mit tüchtigen Naturgewalten, tollen Hunden u. a. mehr zu bestehen hatten. Natürlich gab es auch reizende, ausgeprochenen reizende Erlebnisse, wenn z. B. schwarzaarige Mädchen mit rassigen Profilen und einem „besonderen

Scharfsblick" die beiden jungen deutschen Lebenskünstler einer außergewöhnlichen Musterrung unterzogen. Ja, manchmal hat man den Eindruck, als ob die zwei reisenden Kunstmänner nach einer sprichwörtlichen Niedergangstour außer von ihrer Malerei nur noch von der Lust und der Liebe gelebt hätten. Da kann man nur sagen: nachmachen, bitte!

Ein anderes nettes Erlebnis — das dürfen wir nicht vergessen — hatten die beiden Männer in Griechenland. Es erfüllt sie und uns alle mit ganz besonderer Genugtuung. Die griechischen Polizisten werden uns als begeisterte Deutschen-

freunde geschildert und so traf es sich einmal, daß ein kleiner Dorfpolizist in der Nähe von Sparta den quartierssuchenden jungen Deutschen in seiner Amtsstube ein feudales Nachtlager bereitete, wobei er noch bedauerte, ihnen kein "Hotel" zur Verfügung stellen zu können. Kurz und gut: die beiden jungen Männer und Lebenskünstler haben einen reichen Schatz an Erfahrungen und wertvollen künstlerischen Eindrücken nach Hause gebracht (nur eine kleine Auswahl zeigen unsere Bilder) und mit Freuden denken sie auch an die Stunde zurück, wo sie auf ihrer Heimkehr durch Italien den Schlagbaum am Brenner er-

reichten und frisch-fröhlich, wie sie auszogen, den Fuß auf großdeutschen Boden setzen konnten.

Ihr Studium in der Fremde erhöhte dem auch ihre Bereitschaft, die Schönheit ihres eigenen Vater- und Mutterlandes aufs neu und mit ganz anderen Augen erkennen und lieben zu lernen. Ihren gegenwärtigen Aufenthalt in München bewirken die jungen Künstler, ihre Reiseerlebnisse noch einmal durchzukosten und schöpferisch zu verwerten. Dann geht's auf gut Glück wieder dahin und wir wünschen ihnen jetzt schon für ihre kommenden Unternehmungen recht viel Erfolg.

A. S.



Florenz

G. Landgrebe



Bildnummern von links: Obere Reihe: 1, 2, 4; untere Reihe: 3, 5, 6

Unser Preisausschreiben

Die Lösung der Preisfragen

Wir freuen uns, mitteilen zu können, daß unser Preisausschreiben (Nr. 29, 30 und 31) einen verhältnismäßig großen Anklang gefunden hat. Wir freuen uns um so mehr darüber, als ja die Preisaufgabe — das müssen wir hinterher selber zugeben — gar nicht so leicht gewesen ist. Wenn sich unsere Leser erinnern können, so war für jede Bilder aus verschiedenen Schaffensperioden (siehe oben) die Stilepoche oder auch das Jahrhundert, in dem sie entstanden sind, anzugeben, für den Fachmann vielleicht eine Kleinigkeit, aber für die Allgemeinheit! Da gab es schon manche harre Mühs zu knacken! Aber unser Bestreben ist ja, gerade in weiteren Kreisen das Interesse für echte und große Kunst wieder zu wecken, und die reiche Anzahl von Zuschriften beweist uns, daß wir schon auf dem richtigen Wege sind. Wir danken unseren Lesern und Einsendern, auch denen,

die sich redlich Mühe gegeben haben und diesmal noch auf keinen grünen Zweig gefommen sind. Unseren Preisträgern aber gratulieren wir, sie mögen für viele ein Anhänger bei unserer künftigen Preisauflagen sein. Sogar zwei Damen befinden sich unter den Preisträgern. Ihnen unser ganz besonderes Kompliment! Wo sind die Männer, die sich daran ein Beispiel nehmen? —

Und nun des Ratjels Lösung:

Bild 1: Triumphzug des römischen Feldherren Marius. Von Friedrich Sustis, um 1600. Spätrenaissance.
Bild 2: Fischwunder des hl. Korbinian. Ausschnitt aus dem Bärenwunder des hl. Korbinian. Jan Polack, 1493. Spätgotik.

Bild 3: Tael und Sifera. F. X. Wagen-schön, 1760. Barock.

Bild 4: hl. Sebastian vor dem Kaiser. Albrecht Altdorfer, 1518. Renaissance.

Bild 5: Eroberung von Belgrad. J. J. Beich, 1720. Barock.

Bild 6: Ansicht von Freising (aus dem Weihenstephaner Hochaltar). Jan Polack, 1483. Gotisch.

Anschließend veröffentlichten wir die Namen unserer Preisträger:

1. Preis (ein Buch im Werte von M. 20.—): Ferd. Leop. Seeger, Wien.
2. und 3. Preis (je ein „Jugend“-Abonnement für ein Jahr): Irene Schwalbe, Werdau Sachsen; Frau Gustl Weber, München.

4. und 5. Preis (je ein Buch im Werte von M. 5.—): Hanns Reitberger, Frankfurt a. M.; Franz Straußschnieder, Wien.

6. Preis (ein „Jugend“-Abonnement auf ein halbes Jahr): Hermann Steinmeier, Seck i. Niederbayern.

DER MEISTERSCHUSS

Von Erich Körding

Das war vor siebzehn Jahren — sagte Eric Thorsten, der bekannte Jäger und Sportsmann — fast auf den Tag genau sogar. Da erlebte ich dort oben, auf einer der kleinen Schären, die furchtbarste Minute meines Lebens, und die längste, die es je für mich gegeben hat. Zugleich aber leistete ich dort meinen Meisterschuss, einen Schuß, der über Leben und Tod entschied.

Es war also im Jahre 1919, im ersten rubigen Sommer nach dem furchtbaren Weltkriege. Ich war, wie schon so oft, von meinem freunde Sverre Madsen für einige Wochen eingeladen worden, mit ihm zu jagen, hauptsächlich auf Seehunde. Da meine Frau mich darum bat, nahm ich meinen damals siebenjährigen Sohn Uwe mit.

Eines Tages, Madsen hatte etwas anderes zu erledigen, fuhr ich allein mit Uwe zu jener kleinen Schäre hinüber, auf der wir Seehunde vermutten konnten. Sie kamen oft dorthin, weil dort große flache Felsen nur eben aus dem Wasser ragten und bei schönem Wetter den Robben einen herrlichen Ruheplatz boten.

Das Wetter war schön, wenn auch leicht windig. Zum Glück hatte unsere Schäre einen natürlichen kleinen Hafen, eine Felsenbucht, in die ich auch bei starkem Wellenschlag ruhig einlaufen konnte. Es war noch früh am Tage, als wir dort landeten.

Während ich mich bald auf die Suche nach Seehunden machte, beschäftigte der kleine Uwe sich am Boot. Ich konnte ihn ruhig allein lassen, denn er war eineinhalb Male mitgenommen, wußte, was er zu tun und zu lassen hatte, war auch schon ein tüchtiger Schwimmer. Ich konnte unbesorgt sein.

Ich nahm also meine mit einem Vierfachrohr versehene moderne Augelsbüchle, ermahnte Uwe nochmals, keinen Unsin zu machen und vorsichtig zu sein, und machte mich auf die Pirsch. Die Insel war nicht allzu groß, erhob sich aber ziemlich hoch aus dem Wasser, bestand eigentlich nur aus einem riesigen Felsen, der hier und dort spärlich mit Moos bewachsen war. Den größten Teil der Schäre nahm ein vielleicht einen Gewichtskilometer großes Hochplateau ein, das sich wohl an die fünfzig Meter über das Meer erhob und nach allen Seiten feil, fast senfricht und unwegsam abstieß. Nur an einzelnen mit bekannten Stellen führenden Pfade und Gänge zu den Uferfelsen und zum Meer hinab. Man konnte von dort oben nach allen Seiten sehr gut Ausschau halten und das Vorhandensein oder Nahen von Seehunden großartig beobachten. Auch wenn die Tiere unten auf den flachen

Felsen lagen und sich sonnten oder schließen, konnte man von dort oben prachtvoll zum Schuß kommen.

Es dauerte ziemlich lange, ehe ich den ersten Schuß anbringen konnte. Der galt aber auch einem Prachteremplar von SeehundbulLEN, der sich allein in einer kleinen Buche ein gesuchtes Plänghen ausgezehnt hatte. Natürlich traf ich gut und hatte meine erste Beute.

Ich ging dann am Rande des Plateaus dahin, immer soweit in Deckung, daß ich nur hin und wieder einen Blick hinabwerfen konnte. Die Seehunde sind, wie bekannt, recht misstrauisch und passen immer schief auf, auch wenn sie alle zu schlafen scheinen. Meist steht dann sogar eine Posten. Und die Tiere haben außerst scharfe Augen, sehen alles.

So hatte ich die ganze Insel schon fast umschritten, als ich wieder einmal stehen blieb und hinabspähte. An jener Stelle hatte sich unten im Schutz mächtiger

Felsen ein winzigkleiner heller Strand gebildet, der zum Teil nicht mehr von den Wellen bespült wurde. Obwohl an jenem Tage eine mächtige Brandung stand, die Lust mit ihrem brausenden Rauschen und Gröllen erfüllte.

Ich suchte aufmerksam umher, ohne zunächst etwas zu erblicken. Dann aber fiel mir ein dunkler, fast runder Gegenstand auf, der unten am Strand lag, hin und wieder noch von leichten Wellenausläufern berührte. Er war ziemlich klein, vielleicht gut ein Meter im Durchmesser. — Ich nahm mein Glas, um diesen sonderbaren Ball einmal näher zu betrachten. Als es war eine Seemine! Eins von jenen Teufelsdingern, die noch in allen Meeren der Welt umher schwammen, schon so vielen ehrlichen Seeleuten ein frisches Grab bereitet hatten, manches Schiff, manchen Dampfer spurlos mit Mann und Maus hatten verschwinden lassen. Auch in jener Gegend waren schon wiederholt



Fiebiger

... Aber in der Zeitung stand doch ganz deutlich, daß ich ein schlankes Modell suche!"

„I weiß schon, Herr Professor, aber Sie könnten ja die Linien a bissel enger ziehn!"



Aktstudie

Luther

diese schwarzen Bälle ans Land gespült worden. Und mancher Neugierige hatte dann seinen Wissensurst mit dem Leben bezahlen müssen.

Also dort lag solche verfluchte Metallkugeln, harmlos und still, aber bis an den Rand gefüllt mit Tod und Vernichtung. Deutlich erkannte ich durch das Glas die kleinen, abstehenden Bleikapseln. Es war also eine sogenannte Kontakt-Mine. Ihr wußt vielleicht, solch Biest braucht nur eben von einer Schiffswand berührt zu werden, schon verbiegt sich eine der dümmwändigen Bleikapseln, die in ihr enthaltene Glaseoxide mit Schwefelsäure zerbricht, ergießt ihren Inhalt in ein Element — ein elektrischer Strom entsteht und zündet die Ladung der Mine — aus ist es mit dem Schiff. Die einhundert- und fünfzig und zweihundert Kilo hochwertiger Sprengstoff zerreißen jede Außenhaut auch des stärksten Panzers, geschweige denn eines harmlosen Handelschiffes. Ein furchtbare Waffe hatten die Menschen sich damit geschaffen. Schlimm war, daß viele dieser Minen, wenn sie sich von ihrer Verankerung lösen, nicht absackten, sondern tranken und dann gelegentlich irgendwo an Land gespült wurden, nach wie vor den lauernden Tod in sich tragend. Auch dann blieben die kleinen Bleikapseln scharf, wurden sogar oft noch gefährlicher, wenn sie durch irgend einen Umstand ein wenig verbogen waren. Dann konnte die leiseste Berührung eine furchtbare Explosion zur Folge haben. Der unglückliche Täter, aber wurde in Atome zerrissen.

Da lag nun solch ein Mordinstrument. Ich betrachtete es und nahm mir vor, den Fund nachher drüber an Land zu melden,

damit die Mine möglichst bald durch Fachleute beseitigt werden konnte.

Grad wollte ich mich abwenden, um weiterzugehen, als ich jäh stehenblieb. Was war denn das dort unten? Ich sah schärfer hin. Kein Zweifel, dort zwischen den großen Steinen, die einen Teil des kleinen Strandes bedeckten, kraxelte der kleine Uwe unter! Was tat der Bengel denn hier? Aber noch ehe ich einen weiteren Gedanken fassen konnte, ließ er hurrig über die Strandblöte und stand — dicht neben der Mine!

Ein eisiger Schreck sprang mich an. Uwe an der Mine. Der ahnungslose Bengel an diesem furchtbaren Mordinstrument! Dicht an der schwarzen Kugel stand der Junge, schien das Ding interessiert zu betrachten.

Nun mochte die Entfernung von mir bis zur Mine wohl gut zweihundert Meter betragen. Ich legte die Hände an den Mund und schrie aus Leibeskräften hinunter: Uwe! Uu-uu!! — Aber der Junge hörte mich nicht. Die nahe rauhende Brandung, der heftige Gegenwind zerrissen meine Schreie.

Ein furchtbare Angst überkam mich. Sargeott, wenn der Junge eine der Bleikapseln ansfaßt! Wie leicht könnte solch ein Kind auf den Gedanken kommen, diese komischen vorspringenden Felsen anzufassen, daran zu zerren oder sie zu verbiegen. Im nächsten Augenblick schon konnte dort unten ein bestendiger Donnerschlag das Leben meines Jungen ausschalten, ihn zerstören, als hätte er nie gelebt: Wie ein Hammer schlug mein Herz.

Ich mußte hinab, zumindest näher heran! Aber — gerade hier war es unmöglich, zum Wasser hinabzugehn. Lotrecht fielen die Felsen von fünfundvierzig Meter ab, keinen Halt bietend, keinen schmalsten Pfad bildend. Ich hatte wohl zwei Minuten zu gehen, um einen Abstieg zu finden.

Zwei Minuten! Ich stöhnte auf. Du großer Gott, in zwei Minuten konnte, nein, würde Uwe zerrissen sein! Zwei Minuten! — Wieder hob ich meine Hände an den Mund und schrie, daß ich meinte, ich müsse zerbersten. Stein, er hört nichts, stand immer noch dicht an der Mine, sie betrachtend, oder untersuchend. Mit zitternden Händen hob ich mein Glas an die Augen. Ja, nun sah ich deutlich, wie der Bengel sich eine der hochstehenden Bleikapseln besah. Nun hob er eine Hand, umfaßte das eigenartige Ding, das aus der Kugel hervorragte. Ich fühlte förmlich die brennende Neugierde des Kindes dort unten. Nun beugte er den Kopf herab, seine Hand zog an der Kapsel, versuchte, sie zu drehen.

Mein Herz krampfte sich zusammen. Ich stand wie angewachsen, unfähig, etwas zu tun. Aber was auch hätte ich tun sollen, da doch alles zu spät kommen mußte, viel zu spät?

Plötzlich hob Uwe wie überlegend den

Viel Lärm um einen Blinddarm Triumph einer Nackttänzerin

Eine bekannte Chicagoer Nackttänzerin wollte sich trotz höchster Gefahr ihren Blinddarm nicht herausnehmen lassen, weil sie durch die zurückbleibende Narbe für die Zukunft ihrer Karriere fürchtete.

Ein Blinddarm — das ist doch phantastisch, erklärt die Tänzerin bombastisch —: ich soll durch diesen blinden Darm verlieren meinen ganzen — Scharme?

Ich tanze nackt — mich sehen viele, ich bin noch lange nicht am Ziele.
Nur halb so wichtig ist das Sterben, als mir die „Laufbahn“ zu verderben!

Die Ärzte hörten's, schwiegen stumm, versuchten's so und so herum — zum Tollhaus ward das Krankenhaus: wer treibt dem Biest den Blinddarm aus??!

Die Sorge wuchs, das Fieber stieg, es galt den reinsten Blinddarmkrieg. Und operieren? — Daß ich's sage, das kam schon gar nicht hier in Frage.

Doch wo die Blinddarmnot am höchsten, da ist die Wissenschaft am nächsten. Es kam das Heil — o glaubt es schon — durch eine „blutige“ — Transfusion.

Die Sorge wich, das Fieber sank, der Leib der Tänzerin blieb blank. Miß Mabel konnte wieder lachen — Mein Gott, was sind doch das für Sachen!

Pelikan

Kopf. Mein heißer Wunsch, er möchte herausheben, daß ich ihm zuwinken könnte, erfüllte sich nicht. Er stand, schien über etwas nachzudenken. Dann wandte er sich rasch um und lief davon.

Ich atmete auf, wischte mir den Schweiß von der Stirn. Gottlob, die Gefahr schien überstanden zu sein! Aber noch blieb ich stehen, um zu beobachten, ob Uwe auch wirklich fortging, ob ich es wagen konnte, nun so rasch wie möglich weiterhin abzusteigen zu ihm.

Dort unten fletterte Uwe über einige große Steine in der Nähe der Mine. Dann lief er noch ein kleines Stück weiter, blieb stehen und bückte sich. Rasch nahm ich mein Glas wieder hoch. Aha, der Junge hatte dort seinen kleinen Rucksack liegen, den er auf seinen Entdeckungsreisen immer bei sich hatte. Er würde ihn nun aufnehmen und weitergehen.

Aber was war denn das? Uwe nahm den Rucksack nicht auf! Er öffnete ihn und kramte suchend darin herum. Schließlich schien er etwas gefunden zu haben. Er richtete sich auf. In der einen Hand aber hatte er nun — einen kleinen Hammer!

Einen Hammer — worzu? Nun aber — drehte er sich wieder um — wollte zur Mine zurück! — Kein Zweifel, mit dem Hammer wollte er etwas vor der Mine abschlagen! — Eine dieser verfluchten Bleikapseln, daran war nicht zu zweifeln! — Mein Herz schlug wie eine Kanone, mein Blick umnebelte sich, so überstießen mich Entsetzen und Todesangst. Uwe! Noch wenige kurze Sekunden und er würde dort unten mit seinem kleinen Hammer den Tod aus der schwarzen Kugel schlagen, den donnernden, berstenden Tod!

Dort ging er nun zurück, überquerte das Stück Strand und näherte sich den hohen Steinrümmern, die er wieder überfleierten müsste.

Ich kann nicht schildern, was dabei in mir vorging, wie ich litt. Auch vermögt ich nicht zu sagen, was ich dachte, warum ich dann plötzlich so handelte, wie ich es im nächsten Augenblick tat. Alles das spielte sich ja in wenigen Sekunden ab, ging unglaublich rasch, als handelt in mir ein anderer, einer, der für mich dachte und es ausführte.

Noch wenige Schritte trennten Uwe von den schweren Steinen. Da — riss ich meine Bügelbüchse hoch und legte an. Auf die schwarze Mine, auf die eine emporragende kleine Bleirohre! Deutlich sah ich sie durch mein scharfes Visier-Fernrohr. klar stand sie vor dem hellen Grunde des Strandes, bewegungslos vor meinem Auge, mitten im Radkreis. Ich mußte treffen, ich mußte! Zu einem zweiten Schuß würde ich nicht mehr kommen!

Eine Sekunde lang zielte ich mit angehaltenem Atem. Wie angewuschen lag meine Büchse auf einem Steinblock. Dann fiel der Schuß.

Im nächsten Augenblick sprang unten am Strand mit donnerndem Krachen eine schwarze Wolke gegen Himmel. Mit wütendem Feuer erschütterte eine gewaltige Explosion die Luft, rollte ihren gewaltigen Donner über das Meer. In das hallende Echo hinein klang das tönende Surren großer und kleiner Sprenglücke, dumpf und schwer polterte hochgeworfener Sand herab. — — — Dann war Stille. —

Wie ich hinabkam, ich weiß es heute nicht mehr. Ich eilte der Stelle zu, an der ich Uwe zuletzt gesehen hatte. Dicht hinter einem mächtigen Felsblock lag er, ohnmächtig, aber unverletzt. Und bald schon schlug er die Augen auf, atmerte tief auf, erholt sich dann rasch wieder ganz. Elegisch der ungeheure Lustdruck hatte ihn zu Boden geworfen und betäubt. Sonst war ihm nichts geschehen. Mein Schuß war in allerletzten, aber richtigen Augenblick gefallen, als der Junge sich eben anschickte, die großen Steinblöcke zu überfletern. Ich hatte den Tod entsezt und verjagt, ehe er meinen Jungen packen konnte.

So war es, und das waren furchtbare Augenblicke, die schrecklichsten, die ich je habe durchmachen müssen. Wie ich zu dem plötzlichen Entschluß kam, die Mine durch einen Schuß in die Bleikapsel zur Explosion zu bringen, das vermag ich heute

• GALERIE ODEON
G. Duensing / E. Michels
Gemälde erster Meister, vorwiegend Männer
Malerie aus dem 19. Jahrh. / Ankauf / Verkauf
Odeonplatz 13 MÜNCHEN Termine 27961

nicht zu sagen. Jegedine höhere Macht gab mir den Gedanken wohl ein, im letzten Augenblick. Es war ja die einzige, winzige Möglichkeit, das Leben Uwes zu retten, nichts anderes hätte noch geschehen können. Bis an mein Lebenende werde ich dem Himmel danken, daß er mich diesen Schuß abgeben ließ, meinen Meisterschuß.

Möglichkeit

„Angeklagter, sind Sie mit dem Zeugen verwandt?“

„Möglich wäre es schon — ich bin ein Findelkind!“

Kontrast

„Ich kann mir nicht helfen, ich finde diese modernen Schirme plump.“

„Aber gnädige Frau, um so vorteilhafter heben sich doch die leichten, graciösen Formen der Trägerin davon ab!“



Großenwahn

Macon

„Sehen Sie, Herr Wachtmeister, der Mann hat Glück gehabt, — wenn ich nicht schnell gebremst hätte, wäre sein ganzer Wagen zertrümmert.“

Das Wunder

Zeitere Kurzerzählung

Von Ernst Wolfgang Faß

Rosi, die Frau meines Freundes Egon, ist vierzig Jahre alt und sieht wie fünfunddreißig aus; also sagt man ihr, sie sei höchstens dreißig. Schön ist Frau Rosi nicht; aber sie kann sich sehr hübsch machen. Sie hat rötlichbraunes Haar, sie war auch schon blond, ganz früher soll sie dunkel gewesen sein. Abwechselung macht Vergnügen, und auch die chemische Industrie will leben.

Frau Rosi hat, wie wir alle, ihre guten und ihre weniger guten Eigenschaften. Wenn man sie selbst hört, hat sie nur wenige Fehler; hört man Egon, so sind es einige mehr. Sie wachsen im Quadrat der Entfernung Egons zu Rosi — es scheint das ein kosmisches Gesetz zu sein. Gibt man ihre Freundin, so sind es noch mehr. Die Weisheit liegt vermutlich wie immer irgendwo in der Mitte.

Unter ihren verschiedenen Fehlern befindet, oder richtiger gesagt, befand sich nun einer, der uns, Egon und mich, zuweilen mit einiger Sorge erfüllte: Rosi war dauernd krank. Solche Leute gibt es. Selbstverständlich waren ihre Krankheiten nicht so schlimm, daß sie nicht nachmittags ihre Freundin in einer Konditorei hätte treffen können, um gemeinsam Torten mit Schlagsahne und die interessantesten und neuesten Geheimnisse ihrer verschiedenen Bekannten zu vertilgen. Auch hinderte der Gesundheitszustand Frau Rosi nicht daran, abends auszugehen. Aber Krank war sie, und es war nicht eine der gewöhnlichen Krankheiten, die jeder Mensch mal hat. Die Ärzte konnten noch so gute Diagnostiker sein, aber Rosi's Krankheiten spotteten jeder ärztlichen Wissenschaft. Das Schlimme war, daß diese unheimlichen Bazußen, oder was das nun war, nirgends ihren festen Wohnsitz hatten, sondern durch ihren Körper und durch ihre Seele wanderten, heimtückisch bald da, bald dort auftauchten und stets die

Symptome änderten: kurz, es war noch keinem Arzt gelungen, Rosi zu heilen.

Egon war voll Geduld. Sagte sie: „Du, Männle, hör mal, da hat mir Frau Meier gesagt, der Dr. Müller...“ so erwiderte Egon sofort: „Ja, ja, geh nur mal hin, sicher wird er etwas finden.“ Und wenn dann nach vier Wochen Frau Rosi ihm mitteilte, daß der Dr. Müller ein Pfuscher sei und nichts verstelle, meinte Egon im gleichen Tonfall zärtlicher Überzeugung: „Selbstverständlich, die Ärzte finden ja nie, was einem fehlt!“

Egon erzählte mir das jedesmal, wenn seine Frau einen neuen Arzt entdeckte und

wenn sie seine völlige Talentlosigkeit entlarvte.

„Nun muß sie aber bald mit der biegsigen Ärztelei fertig sein“, sagte ich; „fängt sie dann wieder von vorne an?“

Egon zuckte die Achseln und wies es weit von sich, allwissend zu sein.

Aber gestern kam Egon und strahlte. „Denk dir“, rief er, „meine Frau ist gefund!“

„So“ erwiderte ich, „das habe ich mir schon längst gedacht.“

„Ach, Quatsch, so habe ich das doch nicht gemeint. Nein, richtig gefund. Sie war bei einem neuen Arzt, Dr. Schlaule, ein Nervenpezialist — Mensch, kennt der die Frauen!“

„Na, das ärztliche Studium ist auch sehr teuer — aber sag mal, wie hat er sie denn geheilt?“

„Das ging so: Rosi begab sich zu ihm und erzählte alle ihre Leiden. Wie lange das gedauert hat, weiß ich nicht, denn ich gehe längst nicht mehr mit. Der Arzt hört sie an und sagt dann: „Ja, wissen Sie, gnädige Frau, das sind so Alterserscheinungen; daran merkt man, daß Sie Ihre Jugend endgültig hinter sich haben!“

Und dann ist Rosi nach Hause gekommen. Und seitdem ist sie gesund.

Deutsches Theater

DIREKTION: PAUL WOLZ

Telefon 57201

Ab Samstag, 17. September

Täglich 8½ Uhr:

Gastspiel Prof. Doorlays Non stop Revue



Die größte exotische Revue der Welt

120 Bilder in 180 Minuten

Ab 20 Uhr
in Münchens schönstem Tanzraum

SILBERSAAL

Der vornehme Nachtbetrieb

Tanzorchester René spielt zum Tanz
und großem Nachtprogramm



„Kiek mal, ein merkwürdiges Biest, hat drei Beine und gar keinen Kopf.“

Heil-Nahrung für Nerven und Herz

ist, wie die großen Erfolge beweisen,

Dr. Klebs Lezithinkrem,

welche gesunden Schlaf durch Nervenbeschädigung erzielte.
Völlig unerschöpflich. Dose für 2-3 Wochen 2,50 RM. Verlagen Sie sofort Bericht kostenlos von Dr. E. Klebs, Naturzugs-
mittel-Chemiker, München J 15, Schillerstraße 25

Ihr verblaßtes, verbleichendes oder brüchiges Haar wird in meinem Friseursalon Julius Krippler Fraunhofer Straße 42

Auto-Verleih
Opel 4 Tag = 200 km. M. 8.-u. Versch.
Kadett, Olympia, Sonne- u. Feierabend-M. 8.-u. Zuschlag,
Forstner, Energiebereichstr. 33, Tel. 58899



Dauerwellen

kompl. Mk. 3,50
in nur guter Ausführung

Scharfenberger, Kaufingerstraße 7/1 (Metzeler-Haus)

Hühneraugenschneiden

eine kompl. Fußpflege Mk. 1,20
von nur eigenen Kräften

Kraftfahrkurse
A. Stark, München
Giesenerstr. 55 Tel. 43057
(Unterrichtsräume:
Orlandostraße 13)

Unser Interview der Woche:

Frische Luft im alten Haus

Im Volkstheater inszeniert der neue Direktor

Willem Holsboer



Willem Holsboer Weinmair

stand. Obwohl der neue Direktor in diesen Tagen mit Arbeit wahrhaftig reichlich eingedeckt war, plauderten wir einige Stunden. Und es war derselbe witzig-kleine, herzhafte Mensch, wie man ihn vom Theater kennt. Die Wahrheit muß gesagt werden: ich habe selten jemand so gern interviewt wie ihn. Eine Lust und Freude. Immer wieder spürte ich, daß er dem Theater ganz und gar verschrieben ist und sich dabei glücklich fühlt.

Wie war es doch in der letzten Zeit Volkstheater, gleich billige Bühne. Um kein Missverständnis aufkommen zu lassen, die Preise bleiben gleich. Im übrigen aber, es sei denn gesagt: von der Ebene zum Niveau! Willem Holsboer hat die Mission des Volkstheaters richtig erkannt. „Wahres Volkstheater süddeutsche Prägung“ — „Junges Ensemble, Junges Theater.“ Diese Worte werden über allem Schaffen stehen.

„Ich wurde geboren, das kann ich nicht verleugnen...“, so begann Holsboer von sich zu erzählen. Er ist Stuttgarter — nach Erich Fischer (Interview in Nr. 34, 1938) nun der zweite Schwabe, dem man eine Münchener Bühne anvertraut. Holsboers Tante war die Burgtheater-Spielerin Else Gabler, und er versuchte sich schon im Pennal als Antonius in „Tázar“. Wer zählt die Namen, bei denen er ähnlich anfing. Er wollte zum Theater, die Eltern machten ihm aber nachdrücklich verständlich, daß er einen anständigen Beruf erlernen solle. So rutschte er von der Schulbank auf die Bank, Scheck, Wechsel, Schulden..., wer Holsboer kennt, versteht, daß er sich nicht besonders wohl fühlte. Damals hatte er schon den Wunsch „dabei zu sein“ und so verbrachte er viele Stunden hinter den Kulissen des damaligen Landestheaters in Stuttgart. Früherzeitig wurde er mit der Bühnenluft vertraut. Und wie er dann nach München kam! Es ist eine nette Episode. Holsboer wird vielleicht einmal in der „Jugend“ selbst darüber berichten. Vor elf Jahren begann er bei Falckenberg und blieb den Kammerspielen auch in schlechten Tagen treu. Er spielte alles von dem alten Mann mit dem weisen Bart bis zum Märchenknaben. In jeder Rolle, und möchte sie manchmal auch sehr kurz

gewesen sein, fiel er angenehm auf. 1937 trat er dann immer mehr hervor. Prächtig und einzigartig seine „lebenden Bilder“ — Rembrandt, Dürer, u. a. — bei dem Fest am „Tag der Deutschen Kunst“ im Ausstellungspark. Falkenberg war darüber so begeistert, daß er ihn nun inszenieren ließ: „Jan und die Schindlerin“, „Prinzipantin“, „Via Mala“ — von Holsboer dramaturgisch umgearbeitet, wurde zu einem großen Erfolg der Spielzeit — „Peterchens Mondfahrt“, „Das Braune Band“. Alle die ihm gestellten Aufgaben hat er glänzend gelöst und seine vielfältige Begabung und Initiative bewiesen. Es ist berechtigt, noch viel von ihm zu erhoffen.

Nach einem vierzehntägigen Gastspiel der bekannten Esl.-Bühne beginnt am 15. September mit Karl Schönbers Drama „Glaube und Heimat“ eine neue Spielzeit im Volkstheater. Willem Holsboer führt Regie!

Walter Butry



Sämtliche Aeten klassenblocks,
Notas, Durchschreibebücher

Verlangen Sie Angebote von
Abteilung

Bavaria-Kassenblock

der Graphischen Kunstanstalt W. Schütz
München, Herrnstr. 8—10 Tel. 20763
Vertreter an allen Plätzen gesucht!

Modische
Strickwaren
Karlsplatz 25
Eingang Friedmayerstraße



Herta Barmetler
BLUMENGESCHÄFT

Karlstr. 25a, geg. der Bajilla, Telefon 58910

Zeichenpapiere

STAHLMART hochtransparent u. äußerst zäh

Alles für das Konstruktionsbüro
ZEICHENBEDARF Otto Schiller
München, Briener Str. 34, Tel. 57 650

JULIUS BÖHLER

MÜNCHEN / BRIENER STRASSE 12

Alte Gemälde, Antiquitäten und alte Möbel

KUNSTVERSTEIGERUNGEN



Münchner G'schichtln

Von G. W. Bürgmayer

Gepräch um eine leere Wohnung

„Sie ham doch a Wohnung zu vermietn, Herr Schachinger, netz?“

„Geb i, ja. Im dritten Stock.“

„Kam i's anjdaun.“

„Geb nix dagegn. Aber da muas i Eahna jerscht verchiednes frag'n.“

„Na frag'n S' halt.“

„Dersch amo: Sam So Kinda Kinda glichro gibts sei net in mein Haus.“

„I hab Koane, Herr Schachinger.“

„Oda — vielleicht singt Eahna Frau?“

„Des a net. Neants singt von uns zuoa.“

„Aba a Radio, oda a Gramofon, oda a Klavier — oans davo wern S' scho ham, gells.“

„Nix davon hab i. Net amal an Fozhobi.“

„Des hätt i Eahna a net gratn! In mein Haus duir i koan Lärm, koa Müst, koa Ghroa! — Halt auf, no was. Sam S' vielleicht a Schreibmaichin? So, de Klapperi — na, des gibts sei net in mein Haus.“

„I hab Koane, Herr Schachinger. I schreib alles mit da feda oder mit am Blei.“

„No, dann wär die G'schicht ja zum überlegn. Aba jetzt hab i koan Schlüssl bei da Hand. Vielleicht kemma S' in aera Stund wieder, dann zoag i Eahna d' Wohnung.“

„Is scho recht, Herr Schachinger. In einer guatn Stund bin i wieda do.“

„Ja, Sie san ja scho wieda do. I hab doch gsagt in aera Stund.“

„Wissen S', Herr Schachinger, mir is beim Abigehn grad was eigfalln. Mir wolln durch vorichtig sei bei der Mitterei. Sie wenigstens. Zweign dem Lärm und a so. Also, und da is ma eigfalln — i hab

ma nämli erst neilings a Paar neie Schuach kaast und de knarzen no ganz unverschämt. Ja, und da wollt i Eahna no frag'n, ob Eahna des vielleicht nix ausmacht in Eahnam rubign Haus.“

Aber Frau Glascherl! . . .

Jeden Morgen um sechs Uhr geht die Frau Kranzlinger zur Frühmes' in die Peterskirch'n. Ob's regnet oder schneit oder noch so kalt ist. Denn die Kranzlingerin is eine gar fromme Frau.

Auf dem Weg zur Kirch'n trifft sie immer ihre freundin, die Frau Glascherl aus der Reichenbachstraf'n, denn die fehlt auch keinen Tag in der Frühmes'.

Gestern war die Kranzlingerin etwas spät dran und wie sie grad zur Kirchentür hinein will, stößt sie auf die Frau Glascherl, die sich auch verpiępt zu haben scheint. Die Frau Kranzlinger begrüßt sie schnell und will dann mit ihr durch die Tür. Da bemerkt sie im letzten Augenblick noch, daß ihre Freundin etwas unter dem Arm trägt. Weitauß reisst sie ihre schmalen Gückerl, denn die Last der Frau Glascherl ist schon ungendochnlich.

„Ja Zeni!,“ ruft sie verwunderd, „was willst denn du mit dem Wammerl unterm Arm in da Kirch'n? I glaab, di hats!“

Die Frau Glascherl bläkt auf ihr Mitbringsel, wird ganz rot im Gesicht und stottert heraus: „Jesfas, jesfas, was i do alles mach! Da hate mir jetzt a so pressiert beim Weggehn, daß i vor lauter Aufregung as Gebetbuch ins Beant eingefiebt hab und as Wammerl untein Arm genommen. I bin da scho rechte alte Knab worn. Was mach i jetzt? Des schene Gebetbuch, des vafekht ma ja ganz! O mei, o mei, is des a Kreiz mit mir!“

CAFÉ LUITPOLD

Die vornehm-gemütliche
Gaststätte München's

SEHENSWERTE RÄUME PALMENGARTEN

Täglich nachmittags u. abends
erstklassige Künstlerkonzerte



Fhr KORSETT- u. WASCHE-SPEZIAL-GESCHÄFT

Juliane Klopper

MÜNCHEN

THEATINERSTR. 49, Tel. 2 68 91
NEUHAUSERSTR. 13, Tel. 12071

Westfalia-Anhänger

jede Ausführung

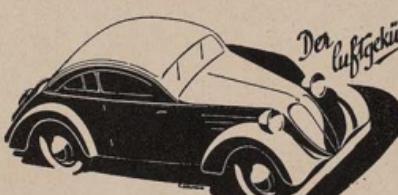


General-Vertret.
Fr. Riekowolf,
München, Kapuzinerstraße 20 - Tel. 72465

Der luftgekühlte
STOEWER
GREIF 34 PS



Doppelschwinge
Zentralrohrlaufrahmen
1,5 Liter + 4 Zylinder



STOEWER-WERKE A.-G. VORM. GEBR. STOEWER STETTIN

Filialen und Verkaufsstellen in Hamburg, Berlin, Stettin, München, Frankfurt a. M., Hannover, Stuttgart — Händler an allen größeren Plätzen des In- und Auslandes.

W. H. DAMMANN'S

Haisec, König, Pantifex

Blutendes Deutschtum unter päpstlicher Machtpolitik

War durch Beschuß des Landgerichts Linz vom 17. August 1937 FÜR

Oesterreich verboten und ist jetzt frei. Ein spannend geschriftenes Buch, Über ein dem deutschen Volke bisher verdecktes Thema.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung oder direkt vom

Verlag Bereiter - München - Herrnstraße 10

Völkischer Beobachter München :

... Das Buch gehört mir zu den großen und gewichtigen Werken, die unser Volk von Jahr zu Jahr mehr beflügeln werden, durch Erkenntnisse vorwärts und aufwärts zu gelangen.

Preis des 224 Seiten starken Leinenbandes mit mehrfarbigem Schutzschlag: nur RM. 4,50.

Postcheckkonto München Nr. 212

München die Stadt der Deutschen Kunst
bietet einen ungewöhnlichen Reichtum
an ständigen Ausstellungen alter und neuer Meister

Gemälde erster Meister

des 15. bis einschließlich 19. Jahrhunderts

Antiquitäten, Einrichtungen des 18. Jahrhunderts

MARIA ALMAS

Leo Olaf Bittner

München-Bauer Straße 24, Fernruf 286848

Ständige Ausstellung alter und neuer Meister

Günstige Bezugssquelle für Kunsthändler

Graphik · Handzeichnungen · Kunstdenkmäler
Kunstantiquariat ED. WALZ
München 13 Amalienstr. 38
Kataloge bitte zu verlangen

Graphik-Dült Ab 3. August
Dienerstr. 16/III
Dr. E. Junkelmann

Münchener Kunstversteigerungshaus

ADOLF WEINMOLLER

KUNSTAUKTIONEN AUSSTELLUNGEN

OBERNAHMEN WER
Übernahme ganzer Sammlungen und wertvoller Einzelstücke: Gemälde alter und neuer Meister, Antiquitäten, Möbel, Plastik, Tapisserien und Teppiche, Münzen, Medaillen, Graphik, Bücher, Handschriften usw.

MÜNCHEN, ODEONSPLATZ 4
Leuchtenberg-Palais / Telefon: 229 62 und 51 616

**Ankouf GEMÄLDE Verkauf
BEDEUTENDER MEISTER**
17. Jahrh. bis zur Gegenwart
S. NIEMEITZ K.-G.
München, Prinzregentenstraße 2, gegenüber
Haus der deutscben Kunst. Telefon 34.02.04

Liebe Jugend!

Einmal lernte ich eine entzückende Kleine kennen. Sie flötete: „Spar dir jede Mühe. Ich bin innerlich und äußerlich gewapnet Männer gegenüber wie die Jungfrau von Orleans!“

Vorsichtig erkundigte ich ihr Seelen-
terrain, ob es pastorales Unterholz oder
hochstämige Triebe hatte. Auf die
Dauer wurde es mir zu langweilig.
Später erzählte man sich von dieser
Alleinheit, daß sie die ersten entzückendsten
Kombinationen mit Reisverschlüssen ge-
tragen habe.

Putz hat ein Fest besucht. Dort eine Bekanntschaft gemacht und bis spät in die Nacht mit „Ihr“ gebummielt. Dabei bußt er seine Brieftasche mit Inhalt ein. Am nächsten Morgen erzählt er einem Bekannten sein Pech.

„Deine Brieftasche ist also weg. Ich melde es doch der Polizei und gebe eine Beschreibung ab. Wie sah sie denn aus?“ muntert der Bekannte ihn auf.

Seufzt Putz: „Ja — —, sie war schlank, blond, etwas sommersprossig und trug ein blauseidenes Kleid . . .“



Unsere Bücherecke

„Die Hölle von Gallipoli“. Von Walter von Schœn. Deutscher Verlag, Berlin. RM. 2.— Ganzleinen RM. 2.85.

Das fesselnd und spannend geschriebene Buch schildert den Heldenkampf an den Dardanellen. Es beschäftigt sich mit den Ereignissen, die im dritten Jahrhundert v. Chr. stattgefunden haben, trotzdem sie zu den heftigsten und ruhmvollsten Kämpfen des Weltkrieges gehören. Um eine Parallele zu der Größe und Erbitterung der Kämpfe zu finden, die um die engen Wasserstraßen der Dardanellen und am Bosporus entbrannten, kann nur Yerdun gerannt werden.

Die Meeregenen wurden beim Eintritt der Türkei in den Weltkrieg für Rußland gesperrt. Den Alliierten wurde es dadurch möglich, die russischen Riesenheere mit Kriegsmaterial zu versorgen und verhinderte daher mit ungeheurer Wucht, den Durchbruch in das Schwarze Meer zu erzwingen. Die Türken verfügten über fast wertlose Befestigungsanlagen und Kriegsgerät. Wie deutscher Geist und deutscher Siegesgeist, das unmöglich Scheinende möglich madte, wie dieser Geist die türkischen Truppenteile durchdrang und mit fortriß, ist in diesem Buch von der ersten bis zur letzten Seite dramatisch-pakend geschildert. Wie eine Handvoll deutscher Offiziere und Mannschaften, unter die türkischen Truppen gestreut, den unvergesslichen Heldenkampf führten gegen englische, australische, indische und französische Truppen, die nach acht Monaten langem Ringen doch noch das Feld räumen mußten, erzählt dieses Buch so überaus lebendig, daß der Leser oft sich mitten drin im Kampf wähnt — ein Heldenleben unschöner Taten.

Antiquitäten / Elegante Einrichtungen des 18. Jahrh.

Spezialität: Gefügte Möbel und Exponaten

ANKAUF / München, Briener Straße 3 am Wittelsbacherplatz

FISCHER-BÖHLER
(WILHELM BÖHLER) INHABER KARL FISCHER

INHABER KARL FISCHER

Ob und Ojän? Dann: **KAFFEE HAG**

Wer anspruchsvoll und klug dabei
besucht die H A G - Konditorei

Café HAG, Residenzstraße 26

Vorzüglich
und preiswert
speisen Sie

in GEISEL'S neuen

EXCELSIOR GASTSTÄTTEN

Auswahlreiche Menüs zu RM 1.50 / Löwenbräu-Biere vom Faß

**Das kleine Heim
soll gemütlich
sein**

mit den richtigen Möbeln
ist das leicht zu erreichen!

Fachliche Beratung ist
hier notwendig. Ihr Be-
such ist unverbindlich.

Die Wohnung
Ach. E. Eisele
Dienerstraße 7

Möbel aller Art
in Stil und modern

A. Fädisch
München 5, Baderstr. 22
Telefon 29 254

Der bekannte
Reithosen-Spezialist!

Maß- und Möbelwerkstatt für Damen
Käthe Knopp
München, Niederb. Wiesnerstr. 27, Tel. 59015

Photo
SPEZIALESGESELLSCHAFT
Braun
am Starnbg. Bahnhof
Arnulfstraße 5
Apparate * Film
Amateurarbeiten



Otti Büsch Das Haus der Damenbüste
THEATINERSTRASSE 29
(nächst der Feldherrnhalle)
Fernruf 21033

MARIE BRAUN
Haus feiner Damen-Moden und Pariser Modelle
Residenzstraße 6/II - Telefon 24224



Diese
Schlafzimmer
kosten .. Mk. 350.-

In lackiert, außerdem
große Auswahl bei **Hans Strobl** Bayerstr. 83

C. WEISHAUP
HOFSILBERSCHMIED

Gold
SCHMUCK
Silber
GERATE

Seit 1692 im Familienbesitz
München - Eigene Werkstätte - Marienplatz 29

Briefmarken
An- und Verkauf
H. Endean, München,
Augustenstraße 36

Juwelier
AUGUSTIN
MÜNCHEN
Sendlingerstr. 61
Assenheim

Koch
Fürstenfelderstr. 10
Kinderwagen
Kinderwagen

Fürstenfelderstr. 10
Kinderwagen

Die Jugend
jeden Dienstag neu!

HEINLOTH & CO KDT.
MÜNCHEN 2 n.W. - ARNULFSTR. 26.
FERTISPR. 52547 **KLISCHEE**

Spaten-Haus, München
Führend in Küche und Keller
gegenüber dem Staatstheater

JUGENDBÄNDE
Jahrgänge 1896 bis 1920
(50 Bücher in Originalabdruck billig!)

**Taschen, Koffer, Rucksäcke, prima
Lederwaren, Touristen-artikel**
Münchener Werkstätten
für Sport-, Sattler-, Lederwaren, eing. G. m. b. H.
Augustenstraße 11 - Telefon 54887



KLISCHEES
rasch und gut

Südd.
Klischee-Anstalt
München
Liebherrstr. 4
Tel. 25783

Wamsler
• Herde-Ofen
M. Schmeh
Sonnenstr. 19
Türkenstr. 19
Tel. 297223

Kosmetik-Salon
Gesichtspflege, Gesichtsmassagen
Höhensonne, Monikuren
Elisabeth Zechtmayer
Schützenstr. 4/II - Telefon 50172

Detektiv Hans Gollwitzer
II - Kommissär i. R. München, Rosenthal 10
erledigt alles in aller Welt

Sohn für diese
gerne Appelle
V.24 Monats-
raten zu
PK.0.65
Ruhm und
Ehre!
Sie sind
die
entzückende
Z 20 MK

Detektiv
Ludwig Bickel, Polizei-
beamter, s. D. erfascht
in all. Welt d. heiml.
Mord, Diebstahl u.
Ermittlung. München,
Neuhauser-Str. 1/III Eng.
Färbergraben, Tel. 12108

Erika
Eigentwirtschaft
für ganzes Leben!
Auf Katalog kosten.

H. Hummel
München, Karlsplatz 33
Laden an Karls-

Persianermäntel ab RM 750.—
ab RM 263.—
Möbelfertigung nach neuesten Modellen,
Reparaturen, Umformungen, preiswerte
und sorgfältige Ausführung, Kürschner-
meister Raum Schommerstraße 2
Telefon 54240 Klein Laden



Memel

H. M. Wagner

E. M. Wagner

Etwas zum Lachen

Am Fahrkartenschalter

Beamter: „Was, der Junge soll erst 9 Jahre alt sein! Der sieht aber viel verständiger aus.“

Sohn: „Vater, dann kannst du umsonst fahren!“

Vater: „Wiejo, dumme Bengel!“

Sohn: „Na, Mutter sagt doch, du hättest keinen Verstand!“

Austede

Richter: „Sie behaupten, dem Juungen nur eine Ohrtüpfel gegeben zu haben; Der Zeuge hat aber bejchworen, daß es fünfe waren. Was haben Sie dazu zu sagen?“

Angeklagter: „Es war nur eine, Herr Richter! Ich habe sie ihm nur in Raten gegeben. Aus reiner Menschlichkeit. Sonst hätte er hin sein können!“

Abgewinkt

A: „Gut, daß ich dich treffe! Ich bin nämlich augenblicklich — — —“

B: „So so! Ich bin leider auch augenblicklich — — ! Gabe keinen Pfennig in der Tasche!“

A: „Und zu Hause?“

B: „Habe ich keine andere Tasche mehr!“

Grob

Dichter: „Sie wollen also meine Arbeiten nicht annehmen? Aber wir Dichter müssen doch auch leben!“

Verleger: „Das behaupten Sie? Ich sehe dafür keinen rechten Grund.“

Anzüglich

Sie: „Aber Eduard! Wie kann du so verächtlich sein! Ich vergesse nie etwas!“

Er: „Kunststück! Wie kann man etwas vergessen, wenn man nichts im Kopfe hat?“

Noch einmal: Taubmann

Als einmal im Winter einige lustige Studenten an Taubmanns Wohnung vorbeigingen, die allerlei tolle Streiche ausführten, mischte sich Taubmann unauffällig unter sie.

„Wollen wir nicht“, sagte er, ohne daß er erkannt wurde, „dem Professor Taubmann, dem Kamel, die alten Fensterscheiben mit Schneeballen einwerfen?“

Um die Studenten den Vorschlag erfaßt hatten, nahm er einen Schneeball und machte selbst den Anfang.

Das war das Signal, daß ihm die Studenten in kurzer Zeit sämtliche Fensterscheiben zertrümmerten.

Nach dem Bombardement entfernte er sich unauffällig aus der Studentenschar.

Um nächsten Tage ließ er sie zum Aktor jettieren, wo sie dazu verurteilt wurden, ihm neue Fensterscheiben einzefordern zu lassen, die bedeutend besser waren als die alten.

Mißverständnis



Herbert Lehmann

„Darf ich Ihnen eine tropische Blattpflanze offerieren — vielleicht zu Ihrem Hut passend?“
„Wenn sie glauben, daß ich mit einer „Pflanze“ etwas zu tun habe, dann täuschen Sie sich aber gewaltig!“